

LK 3567/1



GOTTFRIED KELLER-GESELLSCHAFT
ZÜRICH

Rede zum Herbstbott 2004

Dreiundsiebzigster Jahresbericht

VERLAG DER GOTTFRIED KELLER-GESELLSCHAFT
ZÜRICH 2005

VORSTAND

Präsident

Dr. Rainer Diederichs
Zentralbibliothek
Zähringerplatz 6
8001 Zürich

Quästor

Dr. Martin Wetter
Mitglied der Geschäftsleitung
Credit Suisse
Postfach 100
8070 Zürich

Aktuarin

Prof. Dr.
Hildegard Elisabeth Keller
Zollikerstrasse 207
8008 Zürich

Beisitzer

lic. phil. Denise Wagner-Landolt
Krähbühlstrasse 10
8044 Zürich

Prof. Dr. Roland Ris
Hostalenweg 190
3037 Herrenschwanden

Dr. Hermann Köstler
Direktor der Zentral-
bibliothek Zürich
Zähringerplatz 6
8001 Zürich

Dr. Fritz Jäggi †

Dr. Hugo Büttler
Chefredaktor
Attenhoferstrasse 3
8032 Zürich

Korrespondenzadresse

Prof. Dr. Hildegard Elisabeth Keller
Zollikerstrasse 207
8008 Zürich
Tel./Fax 01 382 21 53
hildegard.keller@access.unizh.ch

DIE MITGLIEDSCHAFT DER GOTTFRIED KELLER-GESELLSCHAFT

wird erworben durch schriftliche Anmeldung bei der Aktuarin und gleichzeitige Einzahlung des Jahresbeitrages auf Postcheckkonto 80-6471-3.

Die Mitgliedschaft berechtigt zur Teilnahme am Herbstbott.

Jahresbeitrag:

Einzelmitglieder Fr. 30.-

Kollektivmitglieder Fr. 100.-

Ausländische Mitglieder sind gebeten, ihren Beitrag auf Privatkonto 684089-10 der Credit Suisse, Hauptsitz Paradeplatz, Zürich, z.G. Gottfried Keller-Gesellschaft, einzubezahlen.

Gottfried Keller trinkt Bier mit Ludwig Feuerbach und «Gott hält sich mäuschenstill».

Vom vermeintlichen Verlust des frommen Gemüts

Ursula Pia Jauch

Bei Rainer Maria Rilke findet sich ein kurzer Vers über den Tod, der lautet: «Der Tod ist gross, wir sind die Seinen, lachenden Munds.» Rilkes erster Gedichtband erschien 1894. Es ist demnach kaum möglich, dass Gottfried Keller 1890, in seinen letzten Tagen, an Rainer Maria Rilke hat denken können. Überhaupt werden wir nie wissen, woran Gottfried Keller in seinen letzten Stunden dachte, ob er etwa dem alten Schöpfer dort oben noch einmal kräftig zugeblinzelt hat, obwohl er, Keller, im Lauf seiner 71 auf der Erde verbrachten Menschenjahre den lieben Gott des öfteren einen guten Mann sein liess und auch sonst gerne nicht nur ein Glas Bier auf den Schöpfer trank. Sie sehen: Ich verstricke mich schon in theologische Spitzfindigkeiten. Und das wollen wir nicht, auch nicht an einem Sonntagmorgen, zur besten Sonntagspredigtzeit. Und da wir hier im Rathaus sind, also in einer gänzlich weltlichen Kirche, kehre ich umstandslos wieder zurück zu gänzlich irdischen Ereignissen.

Am 15. Juli 1890 ist Gottfried Keller gestorben, in seiner letzten Wohnung im Haus «Thaleck» am Zeltweg, Ecke Gemeindestrasse; eine Wohnung, über die Gottfried Keller übrigens gar nicht glücklich war. «Aussicht und Himmel sind flöten gegangen», schreibt er schon kurz nach dem Umzug, im November 1882, an seinen Freund Wilhelm Petersen¹. Und auch hier, beim Flöten gegangenen Himmel, liessen sich etliche kitzlige Bemerkungen zum schon gestreiften Thema anbringen, worauf ich aber, als defroquierte Katholikin und sowieso: der guten Sonntagsruhe halber, verzichte, obwohl es mich in den Fingern juckt.

Kurzum: Trotz allem hat Gottfried Keller, der sich im Alter immer mehr verklausnerte und seine so reiche Innenwelt gegen aussen hin ins Schrofne hinein verfilzte, seinen abgründigen Schalk auch angesichts des Knochen-

¹ Gottfried Keller: Gesammelte Briefe in vier Bänden. Bern 1953 [im Folgenden GB], Band 3.1, Nr. 525, S. 392

mannes nicht verloren. Der letzte Brief, verfasst am 4. Februar 1890, ist zwar mit zittriger Hand geschrieben. Doch war dieses Zittern durchaus kein physiologischer Effekt jener Angst vor dem Jüngsten Gericht, wie man sie bei den kirchenfrommen Seldwylern von gestern und heute finden mag, die zwar nichts wirklich Böses, aber auch nichts wirklich Gutes getan haben. Kellers Zittern ist ein ganz gewöhnliches Alterszittern, ein Tremor, wie der Mediziner sagen würde. Und mit einer späten Angst vor einem eventuell doch existierenden grossen Abrechner dort drüben hatte dieses Zittern gar nichts zu tun, denn im nämlichen Brief findet sich auch noch Kellers schöne Bemerkung, er werde nun wohl «nicht mehr lange vermeiden können, von einem bestellten Fuhrwerk Gebrauch zu machen.»² Und dieses Fuhrwerk, so Keller in der sinnigen Andeutung, fahre normalerweise nur zum Kirchhof, nicht in den Himmel.

Da liegt Keller also im Bett, sterbenskrank und wissend, dass das Hemd, das er trägt, sein letztes ist. Dem herbeigeeilten Freund Petersen erzählt er Spässchen, einen aufdringlichen Pfarrer lässt er wohl eintreten, definiert ihn aber gleich als ganz normalen Krankenbesuch; da ist nichts von letzten grossen Geständnissen, keine Lebensreue und auch keine Bitte um theologischen Beistand. Die am Bett wachende «weisse Haube» – so Kellers bissige Bezeichnung für die «Krankenschwester» – darf gerade mal ein Vaterunser vorlesen. Denn das Vaterunser – für Protestanten: «Unservater» – sei, so Kellers kluge Bemerkung auf dem Sterbebett, der ganze theologische Proviant, den ein weltfrommer Christ zum Leben und auch zum Sterben brauche. Das ist, meine Damen und Herren, wahrlich ein Philosophenwort. Dennoch ist Keller keinen Philosophentod, sondern einen geradezu heiteren Poetentod gestorben. Drei Tage später hat die Stadt Zürich dem toten Dichter ein Leichenbegängnis offeriert, das einer Festivität gleichkam, mit der man sonst wohl nur eine Wiederauferstehung inszeniert hätte. Das war am 18. Juli 1890.

Und nun, ich weiss, wollen Sie etwas hören über das Bier, über Feuerbach, Keller und den sich merkwürdig mäuschenstill haltenden lieben Gott. Doch auch hier wieder drohen, meine Damen und Herren, theologische Abgründe, man denke nur an die ketzerische Frage, unter welchen Umständen – und bei welcher Heidelberger Biersorte – sich Gott in eine Maus ver-

² GB 4, S. 277, Brief 1143

kriecht und dann dort erst noch still hält. Sie sehen mein Dilemma. Was macht man in so einem Fall? Ganz einfach: noch einmal um den Brei herumreden. Ich erlaube mir demnach einen zweiten Abstecher.

Genau zwei Monate nach Gottfried Kellers Tod, am 15. September 1890, kommt ein junger Mensch, ein katholisch erzogener Wiener, in Zürich an. Drei Jahre zuvor ist er aus der katholischen Kirche ausgetreten, nun ist er 19 Jahre alt, auch sonst recht kecken Mutes und er will hier, in Zürich, studieren. Wie der junge Student – er heisst Franz Blei – Zürich erlebt hat, schildert er vierzig Jahre später in seiner Autobiographie. Ich darf Ihnen daraus eine Passage vorlesen; beginnend – etwa dort Wohnende mögen mir verzeihen – mit dem «Züriberg». Da heisst es:

«Was den gänzlich mit Villen besiedelten Hang des Zürichbergs bewohnt, ist so in sich verschlossen und dem Fremden misstrauend geblieben, wie es damals war, als dieser selbe Mittelstand noch eine Wirtschaft oder einen Laden in der Altstadt betrieb oder von Zimmervermietten und Pensionhalten in den drei Gemeinden Oberstrass, Fluntern und Hottingen lebte, wo die fremden Studenten der Hochschule und der Technik zu hausen pflegten, in der Nähe ihrer Anstalten.» [Hier mache ich, aus Gründen des Sonntagsfriedens, eine Auslassung. Wir setzen wieder ein bei der Passage über die Zürcher Kirchen:] «Wohl waren die Kirchen schön, weil aus der guten alten katholischen Zeit. Aber hart und unfreundlich abweisend war ihr kahles Inneres mit den grossen Ziffern neben der Kanzel, die den Christen da anzeigten, was für Psalmen heute gesungen würden. [...] dass diese Kirchen sich nur zu den Gottesdiensten öffneten, stellte der fremde Student fest, der bei all seinem Unglauben in den protestantischen Eignern der Kirchen Usurpatoren sah, denen ihrem Kult gemäss ein nackter Betsaal besser entsprochen hätte als eine gotische Kathedrale. [...] Man kann am Aussehen der Dörfer in der Schweiz erkennen, ob sie katholisch oder protestantisch sind. Jene» – also die katholischen – «sind verwahrloster und dreckiger, diese sauber und blank. Aber die Neigung gehörte den dreckigen Dörfern trotz allem. [...] Der kleinste katholische Kaplan hat ein religiöses Cachet; der grösste protestantische Superintendent hat keines. Jener ist immer ein Priester, dieser kommt mir immer als ein Beamter vor. Und wie eine die Sonne verstellende Wolke legt der Protestantismus einen trübenden Schatten auf das Leben und Lebenlassen dieser Welt. Auch auf

alles» – es ist in zwei Stunden ja schon Sonntagsbratenzeit, also – «Auch auf alles, was das gute Essen und den feinen Gaumen betrifft, dachte der Wiener Student, wenn er sich die nicht in der Küche geschälten Fäden der Bohnen aus dem Munde fischen musste und auch sonst wenig Herzlichkeit in diesem Schweizer Essen fand, denn hier will ja keine Köchin dem Mitmenschen mit ihrer Kunst eine Freude machen, sondern ihm nur, weil's nötig, den hungrigen Magen stopfen. Von Kirche und Küche kamen die ersten Eindrücke, beide waren unfreundlich und abweisend und liessen den Fremden spüren, dass er der Fremde. Vom Konstitutionellen solcher geistlichen und leiblichen Nahrung aus erlebte er nicht ohne begreifliche Voreingenommenheit die Eingeborenen oder liess er, richtiger gesagt, ihr Äusserliches auf sich wirken, denn zu mehr als solcher Beziehung des gesellschaftlich nichts bedeutenden jungen Menschen wäre es auch bei andern Charaktereigenschaften der Schweizer nicht gekommen, die, das wenige haltend, was sie haben an Land, Volk, an Besitz, gegen den Fremden misstrauisch und ablehnend voll chthonischer Erdgebundenheit sind und einem troglodytisch lebend vorkommen.»³

Darauf, meine hoffentlich nicht sehr verärgerten Damen und Herren, folgen noch ein paar weitere Seiten mit nicht allzu freundlichen Bemerkungen über die Schweizer und die Zürcher, wobei auch der erste Keller-Biograph Jakob Baechtold noch ein bisschen Saures abkriegt, und wo auch – man kann es nachlesen – der Zustand der Hochschulen als nicht ganz optimal geschildert wird. Es werde da – verzeihen Sie mir diese weitere Abschweifung – der Geist auf Flaschen gezogen und das Denken verbürokratisiert, wobei Franz Blei die Universitätsschelte mit dem fast Schopenhauer'schen Satz abmildert: «Es müsste auch ein wunderlicher Zustand eines Landes sein, wenn alle die vielen Professoren der Philosophie wirkliche Philosophen wären. Die Herren haben davon meist nur den Dünkel und das Gehabe.»⁴

Kurzum: Franz Blei – über den ich hier nur so viel sagen will, dass er etwa Robert Walser entdeckt und gefördert hat sowie dass seine eben wieder erschienene Autobiographie höchst lesenswert ist; – Franz Blei also hat an den Zürchern und an den meisten Schweizern fast gar keinen Gefallen gefunden.

³ Franz Blei: *Erzählung eines Lebens*. Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Ursula Pia Jauch. Zsolnay-Verlag, Wien 2004, S. 160–162

⁴ ebenda, S. 180

Er nennt sie troglodytisch, in Höhlen wohnend, an anderer Stelle spricht er von der Viereckigkeit des Schweizers, was ja nicht ganz falsch ist, wenn man auf unsere schöne Schweizer Nationalflagge schaut. Aber: Dieser ganze Blei'sche bzw. bleischwere Antihelvetismus wird aufgewogen durch *eine* helvetische Lichtfigur, und deshalb auch habe ich so ausführlich Franz Blei zu Wort kommen lassen. Diese Lichtfigur nämlich heisst Gottfried Keller, oder in Franz Bleis Worten:

«Des [Wiener] Studenten letztes dichterisches Entzücken vor der Ausreise [nach Zürich] war Gottfried Keller gewesen, der zwei Monate vor [des Studenten] Ankunft in Zürich Verstorbene. Als der junge Mensch den Keller in Wien las, konnte er [für] diese[...] etwas bedächtige[...], langsam schreitende[...] und überaus genaue[...] Schreibweise keinen Vergleich finden. Sie kam ihm durchaus original und etwas artifizuell vor, was letzteres ihren Reiz nicht verminderte, denn man hatte von Jean Paul herkommend viel übrig für das Sonderliche und Schrullige, weil es einen wie ein Persönliches traf. [...]»⁵

Franz Bleis «Erzählung eines Lebens» – die übrigens stark an die Erzählweise des «Grünen Heinrich» erinnert – hätte, davon bin ich überzeugt, Keller wohl ebenso gefallen wie die Keller'schen Schriften dem jungen Wiener Studenten gefallen haben. Überhaupt gibt es zwischen den Keller und Blei – auch in Sachen Weltfrömmigkeit und Kirchenferne – etliche Passungen. Und damit wäre ich, sofern Sie den Überblick verloren hätten, beim Ende des zweiten Abstechers angekommen und werde nun, meine Damen und Herren, endlich zum Thema reden; zu Kellers Begegnung mit Ludwig Feuerbach sowie deren Folgen, oder eben: Zum *vermeintlichen* Verlust des frommen Gemüts. Denn ob und inwiefern sich Gottfried Kellers Ansichten über die Existenz Gottes in der Welt und die Rolle der Kirche sowie ihrer menschlichen Amtsträger wirklich durch die Begegnung mit Feuerbach und seinen Schriften verändert haben, das steht hier zur Debatte. Und ich verrate Ihnen schon jetzt meine These bzw. meine Antwort.

Die 1848 in Heidelberg stattfindende Begegnung mit Ludwig Feuerbach und dessen anthropologischer Wende in der idealistischen Subjektsphilosophie kann man betrachten als die eigentliche Feuerprobe für Gottfried Kel-

⁵ ebenda, S. 165

lers bisherige Glaubens- und Gottesauffassung. Noch kürzer und schärfer formuliert: Feuerbach ist die praktische Feuerprobe für Kellers Weltfrömmigkeit. Das mag nach einem Kalauer klingen, hat aber als These eine höhere Berechtigung. Das möchte ich nun in einem etwas gedrängten Überblick erklären.

Gottfried Keller – in Zürich trage ich mit diesen Ausführungen Eulen nach Athen – hat Zeit seines Lebens mit den Zurüstungen und den Zumutungen namentlich der evangelischen Reformtheologie aufs Heftigste gerungen. Das lässt sich überall und überdeutlich in seinem Werk verfolgen, in beiden Fassungen des «Grünen Heinrich», in vielen seiner Gedichte, in seinen Novellen, namentlich etwa im «Verlorenen Lachen», der letzten Erzählung aus den «Leuten von Seldwyla». Im Kapitel 3, 1. Band, 2. Fassung des «Grünen Heinrich» lesen wir – unter der Überschrift «Erste Theologie» – etwa Folgendes:

«Wenn in der Dämmerung das Glöcklein läutete, so sprach meine Mutter von Gott und lehrte mich beten; ich fragte: «Was ist Gott? Ist es ein Mann?» und sie antwortete: «Nein, Gott ist ein Geist!»⁶ Darauf, also schon im frühen Kindesalter, kommt es zum ersten, naiv-kindlichen Akt der Häresie, der freilich nur das äussere Gewand einer ganz arglosen und bodenhaltigen Kindervernunft ist. Der kleine Gottfried alias Heinrich schaut nach der mütterlichen Belehrung aufs Kirchendach und auf den dort sitzenden goldenen Wetterhahn und findet sich eines Abends «plötzlich des bestimmten Glaubens, dass dieser Hahn Gott sei. [...] Als ich aber einst ein Bilderbuch bekam, in dem ein prächtig gefärbter Tiger ansehnlich dasitzend abgebildet war, ging meine Vorstellung von Gott allmählich auf diesen über.»⁷ Schon hier könnte ein theologisch geschultes Gemüt analytisch schliessen, dass eigentlich der kleine Heinrich jener Gott ist, der mit Gott spielt; oder anders: dass das, was später eine der Grundaussagen der anthropologischen Religionskritik Feuerbachs sein wird, nämlich dass der Mensch sich seinen Gott je nach Bedarf und menschlicher Notwendigkeit selbst schafft und dass Religion letztlich das sehr irdische Bedürfnis eines fühlenden Wesens zu seiner fühlenden Umgebung sei: das finden wir schon hier, bei Kellers Kindergott in Hahn- oder Tigerform.

⁶ Grüner Heinrich, 1. Teil, Artemis Verlag, Zürich 1984, S. 28

⁷ ebenda

Ebenfalls im nämlichen Kapitel 3 erfahren wir, dass der kleine Heinrich über die Fertigkeit verfügt, das «Unser Vater» so schnell und so perfekt zu beten, dass er es auch rückwärts aufsagen konnte und folglich aus dem evangelischen «Unser Vater» in der Rückwärtsvariante ein katholisches «Vater unser» wurde. Kurzum, wie Keller selbst berichtet – «So lebte ich in einem unschuldig vergnüglichen Verhältnis mit dem höchsten Wesen, ich [...] kannte kein Recht und kein Unrecht und liess Gott herzlich einen guten Mann sein».⁸ Später freilich beginnt sich – auch dies in den doch sehr autobiographischen Worten des «Grünen Heinrich» – Heinrichs Sinn «gegen die Offenbarungstheologie zu verschliessen».⁹ Und gegen jene religiösen Grübler, die alle naive Frömmigkeit «zerfasern» und «breitquetschen», wird er zeitlebens eine nicht geringe Allergie entwickeln. In Kapitel 6 des ersten Buches des «Grünen Heinrich» ist Gott mittlerweile zur reichlich pragmatischen Gestalt eines Aushelfers für allerlei unbequeme Lebenslagen geworden, der sich vornehmlich im «glänzenden Gewande des Abendrotes»¹⁰ zeigt – also etwa – Sie gestatten mir diesen Vergleich – wie das kleine Helferlein im Entenhausener Lichtkranz bei Daniel Düsentrieb. Ansonsten – ausserhalb des abendrötlichen Naturspektakels – ist Gott «nachgerade eine farblose und langweilige Person, die mich zu allerlei Grübeleien und Sonderbarkeiten reizte».¹¹ Und dass bei Keller unter Gottes gestirntem Himmel auch zwei erklärte und – zumindest, was den Sargschreiner betrifft – höchst reputierliche Atheisten auftreten dürfen, wie dies in der Erzählung «Frau Margret» geschieht, ist, so meine ich, durchaus eine späte helvetische Variante der vom mutigen Pierre Bayle 1682 in seinem «Kometenbrief» geäusserten These, dass auch Atheisten anständige Menschen sein können. Noch mehr: Dass es bei Keller gerade die gläubigen Protestanten sind, die die Atheisten «mit echt christlichem Übermute» sowie «mit allen trivialen Judenspässen» verfolgen, spricht auch nicht gerade für die gottgefällige Tugend der sonntagsfrommen Kirchgänger. Derartige Stellen liessen sich zuhauf zitieren, bis hin zum Kapitel 9, überschrieben «Philosophen- und Mädchenkrieg», wo das blutjunge Schulmeisterlein und sein sonderliches Philosophieren so zur Darstellung kommen, dass der Leser gleich noch einen Keller'schen Grund- bzw. Crashkurs in Philosophie mitkriegt.

⁸ ebenda, S. 29

⁹ ebenda, S. 32f.

¹⁰ ebenda, S. 49

¹¹ ebenda, S. 49

Das geht dann etwa so, dass die Leibniz'sche «Prästabilierte Harmonie» mit einer Kaffeekanne erklärt wird, die ohne Gottes Eingreifen zu Brüche gehen würde und der Kaffee auf den Boden. Oder, noch schöner und mit dem alten kategorischen Kant doch sehr höflich umspringend: «Bei Kant hörte man das göttliche Postulat so leibhaftig und zierlich erklingen, wie ein Posthörnchen, aus der tiefen Ferne der innersten Brust», wohingegen «bei Fichte» dann wieder «alle Wirklichkeit [...] gleich den Trauben in Auerbachs Keller» verschwand.¹² Und schon sind wir, im 9. Kapitel des «Grünen Heinrich», meine Damen und Herren, bei Feuerbach angelangt, und das ging doch sehr schnell. Vielleicht darf ich hier, der besseren Übersicht halber, kurz zusammenfassen:

Längst vor der Begegnung mit dem Philosophen Ludwig Feuerbach – sie findet im Dezember 1848 in Heidelberg statt – ist Kellers Welt- und Gottesbild schon durch und durch pantheistisch, diesseitig und mit einem scharfen Stich jener Frömmigkeit verbunden, die in der weltlichen Genussfähigkeit des Menschen einen ausreichenden Gottesbeweis sieht. Gemeinhin wird das – auch hier trage ich wieder Eulen nach Athen – die «Kellersche Welt- bzw. Naturfrömmigkeit» genannt; ein Begriff, der, sofern ich mich nicht täusche, schon auf Jakob Baechtold zurückgeht. Es trifft in der Tat zu, dass Gottfried Keller sich eine diesseitige, durch und durch sinnliche Geborgenheit in dieser Welt nicht über den spekulativen Umweg, also über einen transzendenten, aus dem Jenseits wirkenden Theologengott, erst hat basteln müssen. Oder etwas kürzer: Für den jungen wie den alten Gottfried Keller hat es genügt, dass der goldene Wetterhahn auf dem Kirchendach leuchtet, um Gott – in der doppelten Bedeutung des Ausspruchs – einen guten Mann bleiben zu lassen. Und es ist auch richtig, dass sich Gottfried Keller oft – in den Briefen, in den Werken – mit gar nicht versteckter Freude über die sterilen Spitzfindigkeiten der theologischen Fussnotenkrämer hermacht. Wo im «Verlorenen Lachen» der kirchenferne Jukundus «bei allem Un- und Missgeschick religiös so unbeirrt und unbescholten» dahinwandelt, sind es pikanterweise gerade die Anführer der protestantischen Reformkirche, die sich üppig zwischen religiösem Kirchentand und alten Gebetsformeln einrichten und hernach auf der Kanzel, «wo sie allein das Wort führten und niemand erwidern durfte»¹³, mit drohendem Zeigefinger das Alte Testament auslegen.

¹² ebenda, S. 280 f.

¹³ Gottfried Keller: Die Leute von Seldwyla. Frankfurt 1989, S. 577

Im «Verlorenen Lachen» schildert Keller das so wunderbar schön und grotesk, dass ich Ihnen die Stelle über den Pfarrer von Schwanau nicht vor-enthalten will. Dieser nämlich salbadert in grösster reformtheologischer Sophisterei darüber, dass der Glaube zwar notwendig sei, gottgefällig aber erst, wenn der Gläubige sich auch im Glauben vollkommen in die Hände der Priester gibt, denn erst diese können dafür sorgen, «dass die Wurst am rechten Zipfel angeschnitten werde.»¹⁴ Dass just dieser Pfarrer von Schwanau das gesamte Kirchenvermögen verspekuliert und dies ohne jede Gottesfurcht, gehört zum Salz der Novelle.

Folglich: Dass Gottfried Keller vom durch und durch weltlichen Amtsadel der spekulativ ins Jenseits orientierten Priesterkaste gar nichts hielt, ist evident. Hier hat, so meine Einschätzung, Feuerbach allenfalls als Katalysator gewirkt, aber die Sache selbst – die Kirchenferne – war schon längst und ganz sichtbar da, bevor Keller mit Feuerbach überhaupt in Berührung gekommen ist. Kommen wir endlich zur Gretchenfrage, die hier ja lautet: «Nun sag, Gottfried, wie hältst du es mit der Religion?» Lassen wir Keller selbst antworten. Der nämlich erlebte – woran im erlauchten Kreis der Keller-Gesellschaft gewiss nicht erinnert werden muss – im Jahre 1848 sein eigentliches biographisches Pfingstwunder, insofern ein gnädiger Gott in der irdischen Gestalt der Zürcher Regierung dem bis dato reichlich verbummelten Malerdichter die Gnade eines gut dotierten Auslandstipendiums erweist. Keller reist also nach Heidelberg, hört das erste Mal in seinem Leben Vorlesungen – beim Physiologen Jakob Henle, beim Literaturwissenschaftler Hermann Hettner und, ausserhalb der Universität, beim Philosophen Ludwig Feuerbach. Keller, das darf man nicht vergessen, ist da, im Wintersemester 1848/1849, schon in seinem 30. Lebensjahr, also alles andere als ein junger Student. Und es gibt in jedem menschlichen Lebenslauf Momente, in denen Entwicklungen, die – lassen Sie es mich mit einem Bild sagen – schon lange unter der Haut gesotten und gegärt haben – plötzlich und wie ein Blitzschlag sich auch geistig realisieren. Wie wenn – Pascal'sch formuliert – die Vernunft des Herzens sich dann doch auch noch zerebral, im Hirn, im vermeintlich einzig vernünftigen Körperteil, manifestiert. Ähnliches jedenfalls geschieht mit dem seit Jahren gleichsam gedankenschwangeren Keller, als er in den auch sonst radikalisierten Heidelberger Studententagen sein Feuerbach'sches Pfingstwunder erlebt. Keller selbst beschreibt diesen Vor-

¹⁴ ebenda, S. 569

gang in einem aufschlussreichen Brief aus Heidelberg, verfasst am 28. Januar 1849 und gerichtet an Wilhelm Baumgartner, ja selbst:

«Das Merkwürdigste, was mir hier passiert ist, besteht darin, dass ich nun mit Feuerbach [...] fast alle Abende zusammen bin, Bier trinke und auf seine Worte lausche. Er ist von hiesigen Studenten und Demokraten angegangen worden, diesen Winter hier zu lesen; er kam und hat 100 eingeschriebene Zuhörer. Obgleich er eigentlich nicht zum Dozenten geschaffen ist und einen mühseligen schlechten Vortrag hat, so ist es doch höchst interessant, diese gegenwärtig weitaus wichtigste historische Person in der Philosophie selbst seine Religionsphilosophie vortragen zu hören. Ich besuche auch ein anderes Kolleg über Spinoza und sein Verhältnis zu unserer Zeit [...] von Dr. Hettner, welches sehr klar, eindringlich und geschickt gelesen wird und mich trefflich vorbereitet hat zu Feuerbach selber. Wie es mir bei letzterem gehen wird, wage ich noch nicht bestimmt auszusprechen oder zu vermuten. Nur so viel steht fest: Ich werde *tabula rasa* machen (oder es ist vielmehr schon geschehen) mit allen meinen bisherigen religiösen Vorstellungen, bis ich auf dem Feuerbachschen Niveau bin. Die Welt ist eine Republik, sagt er, und erträgt weder einen absoluten, noch einen konstitutionellen Gott [...]. Ich kann einstweilen diesem Aufruf nicht widerstehen. Mein Gott war längst nur eine Art von Präsident oder erstem Konsul, welcher nicht viel Ansehen genoss, ich *musste* ihn absetzen. Allein ich *kann* nicht schwören, dass *meine* Welt sich nicht wieder an einem schönen Morgen ein Reichsoberhaupt wähle. Die Unsterblichkeit geht in den Kauf. [...] Wenigstens für mich waren es feierliche und nachdenkliche Stunden, als ich anfang, mich an den Gedanken des wahrhaftigen Todes zu gewöhnen. Ich kann Dich versichern, dass man sich zusammennimmt und nicht eben ein schlechterer Mensch wird.»

Und weiter:

«Dies alles, lieber Baumgartner, hat sich in der Wirklichkeit nicht so leicht gemacht, wie es hier aussieht. Ich liess mir Schritt für Schritt das Terrain abgewinnen. Ich übte am Anfange sogar eine Kritik aus über Feuerbachs Vorlesungen. Obgleich ich den Scharfsinn seiner Gedanken zugab, führte ich doch stets eine Parallelreihe eigener Gedanken mit [...]»

Und dann, etwas weiter unten, im nämlichen Brief, ist es nun Keller selbst, der Feuerbach die – vom Theologischen ins Ästhetische gewendete – Gretchenfrage stellt, nämlich, und hier wird es wirklich spannend:

«Für mich ist die Hauptfrage die: Wird die Welt, wird das Leben pro-saischer und gemeiner nach Feuerbach? Bis jetzt muss ich des bestimmtesten antworten: Nein! Im Gegenteil, es wird alles klarer, strenger, aber auch glühender und sinnlicher. – Das Weitere muss ich der Zukunft überlassen, denn ich werde nie ein Fanatiker sein und die geheimnisvolle schöne Welt zu allem Möglichen fähig halten, wenn es mir irgend plausibel wird.»¹⁵

Das ist so schön und klar gesagt, dass es nun wirklich überflüssig ist, da nochmals zu interpretieren: Keller ist durchaus nicht «feuerbachisiert», er legt zwar den Gedanken an ein ewiges Leben definitiv ad acta, aber der ist ja eigentlich nur noch eine Gedankenhülle: das behauptete transzendente Faktum war ihm, Keller, schon vor Feuerbach suspekt. Die Begegnung mit Feuerbach ist, so meine ich, in der Tat eine Feuerprobe für jene durch und durch weltliche Gottesauffassung, der schon der kleine Gottfried – erinnern wir uns an den auf dem Kirhdach thronenden goldenen Gockel-Gott – fröhlich gefrönt hat. Gottfried Keller ist nie ein Fanatiker gewesen, und also auch nie ein fanatischer Feuerbachianer, auch wenn Feuerbach – sozusagen als sokratische Hebamme des Gedankens – dem schon vor Feuerbach hochschwangeren Gottfried Keller bei der Geburt eines poetischen und tief ästhetischen Gottesbegriffes beigestanden ist. Aber es ist doch Keller, der Gott nicht über die Klinge springen lässt; will heißen: an einem wie auch immer gearteten Feuerbach'schen Atheismus ist Keller – dazu ist er zu sehr Ästhet – nicht interessiert.

Im Übrigen, das sei noch am Rande erwähnt, hat Keller bei Feuerbach zwar begriffen, dass Gott sich dem Menschen durchaus und gerade als körperliches Phänomen, über die menschliche Sinneslust, mitteilen kann. Diese Botschaft hat Keller sofort und gerne entgegengenommen und gleich auch praktisch angewendet. Im nämlichen Jahr 1849, in dem Kellers Geist vorübergehend für Feuerbachs Philosophie entflammt, entflammt Kellers Herz gleichzeitig für die schöne Heidelberger Hofratstochter Johanna Kapp. In

¹⁵ GB 1, Nr. 87 vom 28. Januar 1849, Kursivsetzungen im Original

den treffenden Worten von Emil Ermatinger: «Sie ward seinem Herzen, was Feuerbach seinem Kopfe.» Der Schweizer und die Heidelbergerin also nähern sich einander an, zarte Bande werden geknüpft, man tauscht empfindsame Gedichte, Keller steht – das zweite Mal in seinem Leben – in hellster Liebesglut. Doch ach, das Herz der Angebeteten gehört einem anderen, einem verheirateten Mann. Und vielleicht war es doch ein kluger Schachzug Gottes, dass dieser verheiratete Mann just Ludwig Feuerbach hiess. Kellers Herzensliebe für Johanna Kapp nämlich kühlt sich mit der selben physiologischen Halbwertszeit ab wie seine Geistesliebe für Ludwig Feuerbach.

Georg Christoph Lichtenberg, meine Damen und Herren, hat einmal, noch tief im 18. Jahrhundert, gefragt: «Glaubt ihr denn, dass der liebe Gott katholisch ist?» Ähnlich hat auch Keller gefragt, nämlich: *Glaubt ihr denn, dass der liebe Gott zur Kirche geht? Glaubt ihr denn, dass er an die Unsterblichkeit glaubt?* Diese Keller'schen Fragen sind durch und durch menschliche Fragen, will heissen: Fragen, die jeden Menschen irgendwann einmal bewegen. Gottfried Keller hat darauf Antworten gefunden, die für ihn – und vielleicht auch für uns – stimmen und die er wohl mit Lichtenberg geteilt hätte. Kellers Gott ist ein irdischer Lust- und Leidensgenosse des Menschen; ein Gefährte, den *wir* uns machen, *vielleicht*, um der transzendentalen Obdachlosigkeit zu entkommen, vielleicht aber vor allem, um das Leben hienieden ordentlich und recht zu führen; Bier, Wein, Musik und ein anständiges Stück Käse inklusive.

Meine Damen und Herren, das Stichwort Wein ist gefallen, Sie freuen sich auf den Apéro, und ich komme auch gleich zum Schluss, bitte Sie aber doch noch um ein kleines bisschen Geduld für eine ebenso kleine praktische Übung in einer ansonsten noch zu schreibenden Mäusephilosophie. Im «Grünen Heinrich» nämlich findet sich, zu Beginn des 3. Bandes, und zwar in der ersten wie in der zweiten Fassung gleichlautend, die kleine Bemerkung «Gott hält sich mäschenstill». Ich gestehe Ihnen: Ich könnte über einen solchen Satz mehr als eine Stunde philosophieren. Herrn Diederichs, dem liebenswürdigen Präsidenten der Gottfried Keller-Gesellschaft, zu Liebe beschränke ich mich aber auf 60 Sekunden:

Kellers Gott – wer und was auch immer er genau denn sei – ist nicht mausetot, sondern mäschenstill. Aber. Zwischen einem toten Gott und einem stillen, vielleicht gar stillvergnügten Gott eröffnet sich das weite Feld – ich würde sagen – der weltlichen Wiederverzauberung. Niemand kann uns

beweisen, dass aus einer Landschaft von Caspar David Friederich, dass aus einer Bach'schen Partita für Sologeige oder aus einem ganz gewöhnlichen Glas Most nicht doch – Gott zu uns spricht. Niemand, wie gesagt, auch kein noch so spitzfindiger Philosoph, kann uns das beweisen. Aber: auch nicht das Gegenteil. In diesem – ich denke durchaus Keller'schen Sinne – möchte auch ich wieder mucksmäuschenstill werden und den Äther für eine höhere und schönere Kunst als die der Rede freigeben.

Dreiundsiebzigster Jahresbericht der Gottfried Keller-Gesellschaft

1. Januar bis 31. Dezember 2004

1. *Vorstand:* Der Vorstand bleibt unverändert. Die Mitglieder trafen sich am 2. Juni zur Behandlung der laufenden Geschäfte.

2. *Bericht des Quästors:*

Die Rechnung für das Jahr 2004 zeigt, auszugsweise wiedergegeben, folgendes Bild:

| | | |
|------------------------------------|---------------|-----------------------|
| Vermögen am 31. Dezember 2003..... | | Fr. 57'472.48 |
| zuzüglich Einnahmen 2004 | Fr. 20'916.60 | |
| abzüglich Ausgaben 2004..... | Fr. 25'564.85 | |
| Ausgabenüberschuss | Fr. 4'648.25 | <u>- Fr. 4'648.25</u> |
| Vermögen am 31. Dezember 2004..... | | <u>Fr. 52'824.23</u> |

Der Mitgliederbestand Ende 2004 betrug: 1 Ehrenmitglied, 4 Freimitglieder, 2 Mitglieder auf Lebenszeit, 1 Gratismitgliedschaft als Quizpreis, 474 Einzelmitglieder und 32 Kollektivmitglieder = 516 gegenüber 524 im Vorjahr.

Die Mitgliederbeiträge ergaben ein Gesamttotal von Fr. 17'060.–, zuzüglich Fr. 190.– Spenden. Stadt und Kanton Zürich haben uns eine Subvention von je Fr. 1'000.– zukommen lassen.

3. *Historisch-kritische Ausgabe der Werke Kellers (HKKA)*

Im November wurde die Edition des *Martin Salander* (Bände 8 und 24 sowie die CD-ROM-Ausgabe) in der Zentralbibliothek vorgestellt. Die Mitglieder der Keller-Gesellschaft waren zu diesem Anlass eingeladen. Der Andrang der interessierten Kellerfreunde führte zu eifrigem Stuhlrücken. Hauptreferent war der renommierte Wirtschaftshistoriker Prof. Dr. Hansjörg Siegenthaler, der *Martin Salander* als Werk seiner Zeit vorstellte. Für 2005 ist das Erscheinen der beiden Fassungen des *Grünen Heinrich* geplant. Eine Hochrechnung für die zweite Projekthälfte der Edition zeigt, dass noch rund 1,7 Mio. Franken zur gesamten Finanzierung fehlen und durch Drittmittel beigebracht werden müssen. Die Redaktion der HKKA hat ihre Homepage www.gottfriedkeller.ch überarbeitet – ein Besuch lohnt sich.

4. *Veranstaltungen*

Dichterarchive kämpfen um ihr Überleben, da die finanzielle Unterstützung durch die öffentliche Hand drastisch zurückgeht. Davon betroffen ist auch das Max Frisch-Archiv im ETH-Hauptgebäude. Bevor es seine räumliche Eigenständigkeit aufgab und in die ETH-Bibliothek eingegliedert wurde, lud die Keller-Gesellschaft zu einem Besuch des Frisch-Archivs, unter der kundigen Führung seines Leiters Walter Obschlager ein. Von Frisch ist bekannt, dass er den *Grünen Heinrich* gründlich gelesen und für eine amerikanische Ausgabe von Keller-Novellen sogar ein Vorwort beigesteuert hat. Das erhöhte den Reiz, seine literarische Hinterlassenschaft genauer kennen zu lernen. Die Führung fand gleich an drei Abenden statt, um alle Anmeldungen zu berücksichtigen.

Einen Höhepunkt des Jahresprogramms bot uns Hildegard E. Keller mit den Studierenden ihres Seminars «Lob der Torheit». Sie lud die Mitglieder unserer Gesellschaft am 19. Juni zu einer närrischen Soirée auf dem Greifensee ein. Der Andrang war so gross, dass das Schiff anderntags noch einmal in See stechen musste. Die Studenten entpuppten sich als begabte Laienschauspieler und Sänger, die mit Spielwitz und grossem Einsatz närrische Stücke vom 16. bis zum 21. Jahrhundert zum Besten gaben, darunter eine Textcollage von Gottfried Keller, Johanna Kapp und Ludwig Feuerbach. Der Funke der Begeisterung sprang auch auf das Publikum über, das die glückhafte Schifffahrt sichtlich genoss.

Der in den letzten Jahren zu Kellers Geburtstag am 19. Juli in Zürich durchgeführte literarische Spaziergang auf Kellers Spuren musste 2004 leider ausfallen, da sowohl der Präsident als auch die Aktuarin zu dieser Zeit ortsabwesend waren.

5. *Herbstbott*

Schon der vielsagende Titel *Gottfried Keller trinkt Bier mit Ludwig Feuerbach und Gott hält sich mäuschenstill. Vom vermeintlichen Verlust des frommen Gemüts* und erst recht die Philosophin Ursula Pia Jauch verhiessen einen besonderen Festvortrag zum Feuerbach-Jubiläumsjahr. Das Publikum füllte das Rathaus bis auf den letzten Platz und reagierte spontan auf die humorvoll und pointiert formulierten Aussagen der rhetorisch brillanten Dozentin. Besonders erfreulich war, die Rede gleich in der nachfolgenden Wochenendausgabe der NZZ nachlesen zu können, um manchen Gedanken noch einmal aufzunehmen. Viel Beifall fand auch das Ensemble Pyramide, dessen beglückende Musik die Feier nicht nur umrahmte, sondern auch prägte. Zum Ausklang des Herbstbotts tra-

fen sich die Kellerfreunde in der Vorhalle des Rathauses zu Gespräch und Apéro. Die Mitglieder erhielten als besondere Überraschung Kellers Bettagsmandate, die erstmals seit 60 Jahren wieder in einer selbstständigen, sorgfältig edierten Ausgabe von beiden Keller-Gesellschaften in Zürich und Glattfelden publiziert worden waren. Dank Unterstützung mehrerer Sponsoren konnte die Ausgabe mit einem gehaltvollen Nachwort unseres Ehrenmitglieds Bruno Weber zum Bettag 2004 im Kranich Verlag erscheinen.

Rainer Diederichs

Ein Gottfried Keller-Freund

Fritz Jäggli zum Gedenken

Fritz Jäggli war dabei, sein Haus zu bestellen. 1987 hatte er von alt Regierungsrat Albert Mossdorf das Präsidium der Gottfried Keller-Stiftung in Glattfelden übernommen und wurde im gleichen Jahr in den Vorstand der Gottfried Keller-Gesellschaft Zürich gewählt. Nun sollten Jüngere Ämter und Würden übernehmen. Doch sein Herz hörte plötzlich zu schlagen auf, wir müssen Abschied nehmen von einem aussergewöhnlichen Keller-Freund. 1937 in Bülach geboren, wuchs Fritz Jäggli in Glattfelden auf, wo seine Eltern einen kleinen Bauernhof besaßen. Ein Glattfelder «Bueb» begegnet schon früh dem Grünen Heinrich, denn dieser sitzt als Brunnenfigur auf dem Pausenplatz vor dem Schulhaus und sinniert über die Frauen: die Mutter, das Meretlein, Anna und Judith. Schon in seiner Jugend fühlte sich Jäggli mit der Natur verbunden und streifte durch Felder und Wälder wie einst Gottfried Keller. Die Natur machte er sich zum Studienziel. Er studierte Agronomie an der ETH und schloss mit dem Doktorat ab. Danach arbeitete er bis zu seiner frühzeitigen Pensionierung an der ehemaligen eidgenössischen Forschungsanstalt Reckenholz.

Neben dem Brotberuf kamen die Familie und seine politische Neigung zu ihrem Recht. Von 1978 bis 1998 gehörte er dem Gemeinderat Glattfelden an, davon ab 1985 als Gemeindepräsident. Aufgrund seiner öffentlichen Ämter las er sich immer mehr in Gottfried Keller ein und fühlte eine Art Seelenverwandtschaft mit dem Dichter. Auf der «Flucht zur Mutter Natur» hatte Keller in jungen Jahren glückliche Wochen und Monate bei seinem Onkel im Scheuchzerhaus in Glattfelden zugebracht. Im «Grünen Heinrich» beschreibt er das schmucke Bauerndorf, das ihn zu innerer Ruhe und Selbstbesinnung führte. Diese Ausstrahlung der Landschaft und das ländliche Herkommen haben auch Fritz Jäggli geprägt. Als Präsident des Gottfried Keller Zentrums entwickelte er dieses zu einem kulturellen Mittelpunkt für Besucher von nah und fern. Herzstück ist die permanente Ausstellung zu Leben und Werk des Dichters. Wechselnde Ausstellungen geben immer wieder neue Impulse, sich mit Keller zu beschäftigen. Die Zentralbibliothek Zürich unterstützt die Ausstellungen des Zentrums mit Leihgaben an Bildern, Texten und Erinnerungsstücken aus dem Nachlass Kellers. Das Zentrum ist heute eine lebendige Begegnungsstätte mit Vortragssaal, Künstlergalerie und dem Café Judith. Und wer sich mit Keller noch näher be-

schäftigen will, findet eine Lesestube mit all seinen Werken. Fritz Jäggli hat seiner Gemeinde Glattfelden mit dem Kellerzentrum eine kulturelle Identität gegeben, die einzigartig ist. Das zeigte sich, als er zu Kellerreisen nach München, Berlin und Heidelberg einlud, die jeweils grosse Gefolgschaften aus Glattfelden anzogen. Jäggli holte auch Persönlichkeiten des kulturellen und politischen Lebens zu Vorträgen nach Glattfelden, die dort stets vor vollem Saal auftraten. Dies ist nicht allein dem Genius Loci zuzuschreiben, sondern auch der herzlichen und geselligen Art Jägglis im Umgang mit Menschen. Ein besonderes Anliegen war ihm die Zusammenarbeit mit der Gottfried Keller-Gesellschaft in Zürich. An deren Herbstbott im Rathausaal ergriff er stets das Wort, um mit volltönender Stimme, die keine Verstärkeranlage brauchte, zu Veranstaltungen nach Glattfelden einzuladen.

Wer das Glück hatte, auf dem 1995 eröffneten Dichterweg mit Fritz Jäggli zu wandern, spürte seine Liebe zu Gottfried Keller, die auf tiefem, menschlichem Verständnis beruhte. Die Tafeln mit Gedichten und Zitaten aus Kellers Werk waren wohl für die Unkundigen aufgestellt. Jäggli kannte die Texte auswendig, so wie er auch bei Reden immer den richtigen Passus aus den Werken Kellers fand. Besonders liebte er die Novelle «Das Fähnlein der sieben Aufrechten», die ihn von Kellers vaterländischen Gesinnung überzeugte. Gottfried Keller hat in Fritz Jäggli einen Freund verloren, aber durch dessen Vermittlung auch viele neue gewonnen.

Rainer Diederichs

GOTTFRIED KELLER-BIBLIOGRAPHIE

Die Bibliographie enthält Nachweise der Werke Gottfried Kellers und der Sekundärliteratur bzw. Rezensionen zu seinem Werk, die in den Jahren 2002 bis 2005 publiziert worden sind. Für weitere Publikationen der Jahre 2002 bis 2004 sei auch auf die Bibliographie in den Jahresberichten Nr. 70 bis 72 verwiesen.

Die Herbstbottreden sind am Schluss eines jeden Jahresberichts verzeichnet. Sie werden darum in der vorliegenden Bibliographie nicht angeführt.

Die Angaben wurden in verdankenswerter Weise von der Zentralbibliothek Zürich, von Frau Silvia Demuth, zusammengestellt. An den Recherchen hat sich auch Herr Meinhard Haslinger beteiligt.

Primärliteratur

- Keller, Gottfried. Bettagsmandate. Gottfried Keller-Gesellschaft Zürich (Hrsg.). Kranich-Druck 117. Zollikon: Kranich-Verlag, 2004. 43 S.: Ill.
- Keller, Gottfried. Die drei gerechten Kammacher. Gelesen von Barbara Michel. Kleinblittersdorf: GS-Audiobuchverlag, 2004. 2 CDs oder Tonkassetten, 122 Min.
- Keller, Gottfried. The epigram. Transl. by L.C. Watson. Bourne End: L.C. Watson, 2004. 262 S. Privatdruck
- Keller, Gottfried. Frau Regel Amrain und ihr Jüngster. Gelesen von Barbara Michel. Kleinblittersdorf: GS-Audiobuchverlag, 2004. 2 CDs oder Tonkassetten
- Keller, Gottfried. Der grüne Heinrich: erste Fassung. Mit Zeichnungen Gottfried Kellers und seiner Freunde. 1. Aufl., Nachdr. Insel-Taschenbuch 335. Frankfurt a.M.: Insel-Verlag, 2003. 865 S.: Ill.
- Keller, Gottfried. Kleider machen Leute. Gelesen von Barbara Michel. Kleinblittersdorf: GS-Audiobuchverlag, 2004. 2 CDs oder Tonkassetten
- Keller, Gottfried. Kleider machen Leute: ungekürzt, mit dem kompletten Text als PDF-Datei. Sprecher: Markus Stolberg. Hör gut Klassik. Hamburg: HörGut-Verlag, 2004. 2 CDs, 105 Min.
- Keller, Gottfried. Kleider machen Leute; Romeo und Julia auf dem Dorfe: zwei Erzählungen. Limitierte Sonderausg. Fischer-Taschenbücher 50914. Fischer Taschen Klassiker. Frankfurt a.M.: Fischer, 2005. 191 S.
- Keller, Gottfried. Die Leute von Seldwyla: Gesamtausgabe. Gelesen von Barbara Michel. Kleinblittersdorf: GS-Audiobuchverlag, 2004. 24 CDs, 1495 Min.
- Keller, Gottfried. Die missbrauchten Liebesbriefe. Gelesen von Barbara Michel. Kleinblittersdorf: GS-Audiobuchverlag, 2005. 3 CDs + Beil.
- Keller, Gottfried. Pankraz, der Schmoller. Gelesen von Barbara Michel. Kleinblittersdorf: GS-Audiobuchverlag, 2003. 2 CDs oder Tonkassetten, 139 Min.

- Keller, Gottfried. *Romeo e Giulietta nel villaggio*. Trad. di Lavinia Mazzucchetti; con uno scritto di Robert Walser e una postfazione di Karl Wagner. *Piccola enciclopedia* 192. Milano: SE, 2004. 102 p.
- Keller, Gottfried. *Romeo und Julia auf dem Dorfe*. Gelesen von Barbara Michel. Kleinblittersdorf: GS-Audiobuchverlag, 2004. 3 CDs oder Tonkassetten, 304 Min. + 1 Beil.
- Keller, Gottfried. *Sämtliche Werke*. Hrsg. unter der Leitung von Walter Morgenthaler im Auftr. der Stiftung Historisch-Kritische Gottfried-Keller-Ausgabe. Hist.-krit. Ausg. Bd. 29: Abt. D, Apparat: Studien- und Notizbücher: Apparat zu Bd. 16.1 und 16.2. Basel: Stroemfeld; Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung, 2002. 413 S.: Ill. mit CD-ROM
- Keller, Gottfried. *Sämtliche Werke*. Hrsg. unter der Leitung von Walter Morgenthaler im Auftr. der Stiftung Historisch-Kritische Gottfried-Keller-Ausgabe. Hist.-krit. Ausg. Bd. 8: Abt. A, Gesammelte Werke: Martin Salander. Basel: Stroemfeld; Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung, 2004. 359 S. mit CD-ROM
- Keller, Gottfried. *Sämtliche Werke*. Hrsg. unter der Leitung von Walter Morgenthaler im Auftr. der Stiftung Historisch-Kritische Gottfried-Keller-Ausgabe. Hist.-krit. Ausg. Bd. 24: Abt. D, Apparat: Martin Salander: Apparat zu Bd. 8. Basel: Stroemfeld; Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung, 2004. 597 S.: Ill. mit CD-ROM
- Keller, Gottfried. *Der Schmied seines Glückes*. Gelesen von Barbara Michel. Kleinblittersdorf: GS-Audiobuchverlag, 2005. 1 CD oder Tonkassette
- Keller, Gottfried. *Der Schmied seines Glückes*. Regie: Frank Bruder; Sprecher: Lutz Lanze-mann. Argon-Hörbuch. Berlin: Argon-Verlag, 2005. 1 CD
- Keller, Gottfried. *Spiegel das Kätzchen: ein Märchen*. Gelesen von Sven Görtz; Hector Berlioz: *Symphonie Phantastique Op. 14* gespielt vom Orchester der süddeutschen Philharmonie. Leitung: Alberto Lizzio. Ungek. Hörfassung. *Klassiker der Literatur und Musik*. Merenberg: ZYX Music, 2004. 3 CDs, Hörbuch ca. 144 Min; Musik-CD ca. 55 Min.
- Keller, Gottfried. *Spiegel, das Kätzchen*. Gelesen von Barbara Michel. Kleinblittersdorf: GS-Audiobuchverlag, 2004. 2 CDs oder Tonkassetten

Sekundärliteratur

- Andermatt, Michael. *Historisches Erzählen und der Kulturkampf im 19. Jahrhundert: zur Konstruktion von konfessioneller Differenz bei Conrad Ferdinand Meyer und Gottfried Keller*. In: *Akten des X. Internationalen Germanistenkongresses Wien 2000 «Zeitenwende – die Germanistik auf dem Weg vom 20. ins 21. Jahrhundert»*. Hrsg. von Peter Wiesinger; unter Mitarb. von Hans Derkits. Bd. 9: *Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft: Interkulturalität und Alterität*. Betreut von Ortrud Gutjahr; *Interdisziplinarität und Medialität*. Betreut von Manfred Engel; *Konzeptualisierung und Mythographie*. Betreut von Wolfgang Braungart. *Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A, Kongressberichte* 61. Bern: Lang, 2003. S. 375–381

- Azzone Zweifel, Anna Rosa. Il Cielo e la terra nelle «Sieben Legenden» di Gottfried Keller = Heaven and Earth in Gottfried Keller's «Sieben Legenden». In: *Revista de Filología Alemana*, 11 (2003), p. 107–119
 Ital. Text mit Abstract in ital. und engl.
- Barz, André. Winter-Betrachtungen: Erzählen mit geschärftem Blick. In: *Praxis Deutsch: Zeitschrift für den Deutschunterricht*, 31 (2004) 183, S. 22–24 und 33
- Bergert, Sven. Teil I: Gottfried Keller und Friedrich Nietzsche. In: Ders. *Nietzsche-Spuren: zeitkritische Ordnungsreflexionen bei Gottfried Keller und Theodor Fontane*. Reihe Graue Wissenschaft 2. Berlin: Grauer Verlag, 2004. S. 23–114
 Zugl.: Diss. Univ. Augsburg, 2002
- Blei, Franz. Zürich – Gottfried Keller – Der alte Bodmer. In: Ders. *Erzählung eines Lebens. Mit einem Nachw. von Ursula Pia Jauch*. Wien: Zsolnay, 2004. S. 160–166
- Diederichs, Rainer. Ein Gottfried-Keller-Freund: Fritz Jäggli zum Gedenken. In: *Neue Zürcher Zeitung*, 1.7.2005, S. 57
- Ehinger, Franziska. Gesang und Stimme im Erzählwerk von Gottfried Keller, Eduard von Keyserling und Thomas Mann. *Epistemata: Reihe Literaturwissenschaft* 516. Würzburg: Königshausen und Neumann, 2004. 263 S.: Noten
 Zugl.: Diss. Univ. Stuttgart, 2003
- Freund-Spork, Walburga. Gottfried Keller «Rome und Julia auf dem Dorfe». 2. Aufl. *Königs Erläuterungen und Materialien* 251. Hollfeld: Bange, 2004. 87 S.
- Grimm, Christa. Fremdheit und Vertrautsein in Gottfried Kellers «Martin Salander» (1886). In: *Partir de Suisse, revenir en Suisse = Von der Schweiz weg, in die Schweiz zurück. Textes réunis par Gonçalo Vilas-Boas*. *Helvetica* 5. Strasbourg: Presses universitaires de Strasbourg, 2003. S. 41–51
- Grüner Heinrich: Lebensläufe zwischen Scheitern und Erfolg: Johann Gottfried Steffan und die Schweizer Maler in München 1840 bis 1890. Hrsg. von Adrian Scherrer; mit Beitr. von Bernhard Echte et al. Stäfa: Gut, 2005. 191 S.: Ill.
 Ausstellungen vom 26. Februar bis 17. April 2005 im Seedamm Kulturzentrum, Pfäffikon SZ, und in der Villa Grünenberg, Wädenswil
- Hernández, Isabel. Relectura y rescritura: el proceso de configuración del ideal de formación Goetheano en «Der grüne Heinrich» de Gottfried Keller. In: *Ihr mögt mich benutzen: Goethe, usos y abusos*. Hrsg. von Marisa Siguan und Jordi Jané. Barcelona: PPU, 2003. p. 387–404
- Honold, Alexander. Vermittlung und Verwilderung: Gottfried Kellers «Romeo und Julia auf dem Dorfe». In: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte*, 78 (2004) 3, S. 459–481

- Jaremko, Roman. Čotyry klasyky nimec'komovnoï literatury Švejcarii v ukrains'kij recepii. In: Vsesvit: Žurnal inozemnoï literatury: literaturno-mystec'kyj ta hromads'kopolitčnyj misjačnyk, (2003) 9–10, S. 176–184
Zu: Gottfried Keller, Conrad Ferdinand Meyer, Max Frisch, Friedrich Dürrenmatt
- Jauch, Ursula Pia. Gottfried Keller trinkt Bier mit Feuerbach, und «Gott hält sich mäuschenstill»: vom vermeintlichen Verlust des frommen Gemüts. In: Neue Zürcher Zeitung, Nr. 260, 6./7.11. 2004, S. 69
Gekürzte Fassung des Vortrags anlässlich des Herbstbotts der Gottfried Keller-Gesellschaft im Zürcher Rathaus von 31. Oktober 2004
- Kindermann, Barbara. Kleider machen Leute: nach Gottfried Keller. Neu erzählt von Barbara Kindermann; mit Bildern von Sybille Hein. Weltliteratur für Kinder. Berlin: Kindermann, 2004. 32 S.: Ill.
- Kindermann, Barbara. Kleider machen Leute: nach Gottfried Keller. Neu erzählt von Barbara Kindermann; mit Bildern von Sybille Hein. Weltliteratur für Kinder. Darmstadt: Wiss. Buchges., 2004. 33 S.: vorw. Ill.
- Knellwolf, Ulrich. Warum Jeremias Gotthelf kein Realist war. In: Tages-Anzeiger, Freitag, 22. Oktober 2004, S. 61
- Linke, Hans-Jürgen. Der Geist des Mythensteins: Freiheitsdrang und Schiller-Rezeption in Gottfried Kellers Roman «Der Grüne Heinrich». In: Frankfurter Rundschau, 19. Mai 2005, S. 28
- Mache. Henry le Vert: von Gottfried Keller. Classique Castagniéé. Vevey: Castagniéé, 2003. 28 p.: Ill.
Bande dessinée
- Maurer, Kathrin. Representing history: literary realism and historicist prose in nineteenth-century Germany.
Diss. Univ. of Columbia, 2002
Kapitel 3 zu: Gustav Droysen, Gustav Freytag und Gottfried Keller
- Maurhofer, Walter. Unverschämt aaständig: Bühnестück nach dr Novälle «Die drei gerechten Kammacher» vom Gottfried Keller. Belp: Teaterverlag Elgg, 2004. 34 S.
Text in Schweizerdeutsch, Regieanweisungen in Hochdeutsch
- Morgenthaler, Walter. Gottfried Keller, Wilhelm Tell, Cornelsen & Co. In: Text: kritische Beiträge, 9 (2004), S. 151–160
- Müller, Dominik. Statuenbelebung - realistisch: in Wilhem Raabes «Frau Salome» sowie Gottfried Kellers «Regine» und «Herr Jacques». In: Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft, (2004), S. 16–32
- Nölle, Volker. Zwischen Auf- und Abbruch: «von der misslungenen Heimkehr» in Kellers Roman «Der grüne Heinrich». In: Partir de Suisse, revenir en Suisse = Von der Schweiz weg, in die Schweiz zurück. Textes réunis par Gonçalo Vilas-Boas. Helvetica 5. Strasbourg: Presses universitaires de Strasbourg, 2003. S. 13–40

- Schülke, Claudia. Eine Jungfrau als Trophäe : Michael Quast liest Gottfried Keller. In: FAZ, 8.3.2005, S. 48
- Schuhmacher, Klaus. Gleiten, Spinnen, Treiben, Weben: Conrad Ferdinand Meyers letzte Begegnung mit Gottfried Keller, Frühjahr 1890. In: Bespiegelungskunst: Begegnungen auf den Seitenwegen der Literaturgeschichte. Hrsg. von Georg Braungart et al. Tübingen: Attempto-Verlag, 2004. S. 139-149
- Sebald, Winfried G. Logis in einem Landhaus: über Gottfried Keller, Johann Peter Hebel, Robert Walser und andere. 4. Aufl. Fischer 14862. Frankfurt a.M.: Fischer, 2003. 187 S.: Ill.
- Selbmann, Rolf. Gottfried Keller: Kleider machen Leute. Durchges. und erg. Ausg. Universal-Bibliothek 8165: Erläuterungen und Dokumente. Stuttgart: Reclam, 2004. 116 S.
- Selbmann, Rolf. Die Spur der Musen: Gottfried Keller und Conrad Ferdinand Meyer in Poesiekonkurrenz. In: Sprachkunst, 33 (2002) 1, S. 1-10
- Stingelin, Martin. Seldwyla als inszenierte semiotische Welt: ein unvermuteter schweizerischer Schauplatz der Zeichenreflexion. In: Inszenierte Welt: Theatralität als Argument literarischer Texte. Ethel Matala de Mazza, Clemens Pornschlegel (Hrsg.). Freiburg i.Br.: Rombach, 2003. S. 209-225
- Stocker, Peter. Antizipierte Textkonstitution: der Verleger Ferdinand Weibert und die textkritische Behandlung der Druckvorlagen Gottfried Kellers. In: Text: kritische Beiträge, 9 (2004), S. 11-23
- Swales, Martin. Gottfried Kellers ›Der grüne Heinrich‹ and the poetics of the nineteenth-century European novel. In: Vir ingenio mirandus: studies presented to John L. Flood. Ed. By William J. Jones, William A. Kelly and Frank Shaw. Göppinger Arbeiten zur Germanistik 710/1-2. Göppingen: Kümmerle, 2003. Bd. 1, S. 411-425
Beiträge engl. oder dt.
- Szyndler, Anna. Gottfried Keller als ›homo politicus‹: Kellers Engagement in dem polnischen Freiheitskampf 1863/64. In: Engagement, Debatten, Skandale: deutschsprachige Autoren als Zeitgenossen. Hrsg. von Joanna Jabłkowska und Małgorzata Pórola. Łódź: Wydawnictwo Uniwersytetu Łódzkiego, 2002. S. 141-149
- Villwock, Peter. Kleider machen Leute: von Gottfried Keller. Kommentiert von Peter Villwock. Suhrkamp BasisBibliothek 68. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2005. 100 S.
- Vosskamp, Wilhelm. Gottfried Keller: ›Der grüne Heinrich‹ (1854). In: Ders. Ein anderes Selbst: Bild und Bildung im deutschen Roman des 18. und 19. Jahrhunderts. Essener kulturwissenschaftliche Vorträge 15. Göttingen: Wallstein Verlag, 2004. S. 83-102
- Walton, Chris. Verklärte ›Sommernacht‹: Othmar Schoeck und Gottfried Keller. In: Ders. Othmar Schoeck und seine Zeitgenossen: Essays über Alban Berg, Ferruccio Busoni, Hermann Hesse, James Joyce, Thomas Mann, Max Reger, Igor Strawinsky und andere. Winterthur: Amadeus, 2002. S. 17-28

- Weber, Bruno. Gottfried Keller in München: warum und was er dort zu tun hatte. Zürich: s.n., 2004. S. 201–271: Ill.
Separatdruck aus dem Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 2005
- Weber, Julie Tomberlin. Epistolary nation: The construction of German identity, 1530–1874. 160 p.
Ph.D. Univ. of North Carolina at Chapel Hill 2004
U.a. zu Gottfried Kellers ›Die missbrauchten Liebesbriefe‹
- Wetzel, René. «O Herr, o Vizibilidux!»: die Stimme aus dem Wald oder: Gottfried Kellers ›Hadlaub‹-Novelle und die Verwandlung des Mittelalters in den ›Zürcher Novellen‹. In: Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft, (2004), S. 50–64
- White, Alfred D. Gottfried Keller: Der grüne Heinrich. In: Ders. Choose not these vices: social reality in the German Novel, 1618–1848. German linguistic and cultural studies 16. Bern: Lang, 2005. S. 185–206
- Zehle, Sibylle. Minna Wagner: eine Spurensuche. Hamburg: Hoffmann und Campe, 2004. 574 S.

Rezensionen

- Bae, Jeong-Hee. Erfahrung der Moderne und Formen des realistischen Romans: eine Untersuchung zu soziogenetischen und romanpoetologischen Aspekten in den späten Romanen von Raabe, Fontane und Keller. Epistemata: Reihe Literaturwissenschaft 288. Würzburg: Königshausen und Neumann, 2000. 198 S.
– Rez. Betz, Frederick. O.T. In: German studies review, 26 (2003) 3, S. 644–646
- Brandenburg-Frank, Sabine. Mignon und Meret: Schwellenkinder Goethes und Gottfried Kellers. Epistemata: Reihe Literaturwissenschaft 393. Würzburg: Königshausen und Neumann, 2002. 260 S.
– Rez. Casalis-Thurneysen, Monica. O.T. In: Etudes germaniques, 58 (2003) 3, S. 495–496
- Denner, Iris. Von Namen und Dingen: Erkundungen zur Rolle des Ich in der Literatur am Beispiel von Ingeborg Bachmann, Peter Bichsel, Max Frisch, Gottfried Keller, Heinrich von Kleist, Arthur Schnitzler, Frank Wedekind, Vladimir Nabokov und W.G. Sebald. Würzburg: Königshausen und Neumann, 2001. 182 S.
– Rez. Fuchs, Anna. O.T. Modern language review, 99 (2004) 1, S. 265
- Engagement, Debatten, Skandale: deutschsprachige Autoren als Zeitgenossen. Hrsg. von Joanna Jabłkowska und Małgorzata Póřła. Łódź: Wydawnictwo Uniwersytetu Łódzkiego, 2002. 524 S.
– Rez. Ociepa, Gabriela. O.T. In: Convivium (2003), S. 357–362
- Gnam, Andrea. Sei meine Geliebte, Bild!: die literarische Rezeption der Medien seit der Romantik. München: Iudicium Verlag, 2004. 148 S.
– Rez. Weitin, Thomas. Unmittelbar ist gar nichts: Tieck bis Jukebox: Andrea Gnam über Medien in der Literatur. In: Süddeutsche Zeitung, 2. Dezember 2004, S. 16

- Keller, Gottfried. Bettagsmandate. Gottfried Keller-Gesellschaft Zürich (Hrsg.). Kranich-Druck 117. Zollikon: Kranich-Verlag, 2004. 43 S.: Ill.
- Rez. Maass, Angelika. Das republikanische Prinzip – existenziell. In: Der Landbote, 18. September 2004
 - Rez. Ribi, T. Gehorsam und Dankbarkeit vor Gott und der Obrigkeit. In: Neue Zürcher Zeitung, 18./19. September 2004, S. 55
- Keller, Gottfried. Martin Salander: Roman. Hrsg. von Peter von Matt; mit einem Nachw. von Peter Bichsel. Kollektion Nagel & Kimche. Zürich: Nagel & Kimche, 2003. 380 S.
- Rez. Vollmann, Rolf. Ausflug ins Kulturgehölz. In: Die Zeit, Nr. 3, 8.1.2004, S. 50
- Keller, Gottfried. Sämtliche Werke. Hrsg. unter der Leitung von Walter Morgenthaler im Auftrag der Stiftung Historisch-Kritische Gottfried-Keller-Ausgabe. Hist.-krit. Ausg. Bd. 8: Abt. A, Gesammelte Werke: Martin Salander; Bd. 24: Abt. D, Apparat: Martin Salander: Apparat zu Bd. 8. Basel: Stroemfeld; Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung, 2004. 359 S.; 597 S.: Ill. mit CD-ROM
- Rez. Bucheli, Roman. «Schmerzblätter»: Kellers «Martin Salander» in der historisch-kritischen Ausgabe. In: Neue Zürcher Zeitung, Nr. 296, 18./19. Dezember 2004, S. 62
 - Rez. Doering, Sabine. Eidgenössische Gewinnsucht: Gottfried Kellers Roman «Martin Salander» in kritischer Edition. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 96, 26.4.2005, S. 34
- Keller, Gottfried. Sette legende: con testo a fronte. A cura di Anna Rosa Azzone Zweifel. Letteratura universale Marsilio. Gli elfi. Venezia: Marsilio, 2004. 248 S.
- Dt.-ital. Paralleltext
- Rez. Casalegno, Andrea. Leggende di santi nevrotici. In: Il Sole, n. 218, 8.8.2004, p. 3
- Keller, Gottfried. Gedichte. Hrsg. von Kai Kauffmann. Bibliothek deutscher Klassiker 125; Sämtliche Werke 1. Frankfurt a.M.: Deutscher Klassiker-Verlag, 1995. 1338 S.
- Rez. Kreuzer, Hans Joachim. So deutlich wollte er es nicht sagen. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 12. Juni 2004, S. 42
- Kimmich, Dorothee. Wirklichkeit als Konstruktion: Studien zur Geschichte und Geschichtlichkeit bei Heine, Büchner, Immermann, Stendhal, Keller und Flaubert. München: Fink, 2002. 345 S.
- Zugl.: Habil. Univ. Giessen
- Rez. Fulda, Daniel. O.T. In: Arbitrium, 20 (2002) 3, S. 349–355
- Kindermann, Barbara. Kleider machen Leute: nach Gottfried Keller. Neu erzählt von Barbara Kindermann; mit Bildern von Sybille Hein. Weltliteratur für Kinder. Berlin: Kindermann, 2004. 32 S.: Ill.
- Rez. Thurner, Christina. Schicker Schelm im Glück. In: Neue Zürcher Zeitung, 30. März 2005, S. 45
- Loetscher, Hugo. Lesen statt klettern: Aufsätze zur literarischen Schweiz. Zürich: Diogenes Verlag, 2003. 435 S.
- Rez. Krättli, Anton. Provinz ist keine Gegebenheit: zu Hugo Loetscher: «Lesen statt klettern». In: Schweizer Monatshefte, 83 (2003) 11, S. 46–47

- Meyer-Sickendiek, Burkhard. Die Ästhetik der Epigonalität: Theorie und Praxis wiederholenden Schreibens im 19. Jahrhundert: Immermann, Keller, Stifter, Nietzsche. Tübingen: Francke, 2001. 352 S.
 Zugl.: Diss. Univ. Göttingen, 1999/2000
- Rez. Böning, Thomas. O.T. In: Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft, (2003), S. 184–189
 - Rez. Richter, Matthias. O.T. In: Immermann-Jahrbuch, 4 (2003), S. 139–143
- Rothenbühler, Daniel. Der grüne Heinrich 1854/55: Gottfried Kellers Romankunst des «Unbekannt-bekannt». Zürcher germanistische Studien 56. Frankfurt a.M.: Lang, 2001. 404 S.
- Rez. Cimaz, Pierre. O.T. In: Etudes germaniques, 59 (2004) 1, p. 153
 - Rez. Müller, Dominik. O.T. In: Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft, (2003), S. 194–201
- Selbmann, Rolf. Gottfried Keller: Romane und Erzählungen. Klassiker-Lektüren 6. Berlin: Erich Schmidt, 2001. 192 S.
- Rez. Cimaz, Pierre. O.T. In: Etudes germaniques, 59 (2004) 3, p. 619–620
 - Rez. Godwin-Jones, Rober. O.T. In: Monatshefte, 95 (2003) 4, S. 674–676
 - Rez. Stocker, Peter. Rolf Selbmann: Gottfried Keller. In: Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft, (2004), S. 113–118
 - Rez. Swales, Martin. O.T. In: Modern language review, 98 (2003) 3, p. 772–773
- Zehle, Sibylle. Minna Wagner: eine Spurensuche. Hamburg: Hoffmann und Campe, 2004. 574 S.
- Rez. Zelger-Vogt, Marianne. Perspektivenwechsel: Sibylle Zehle auf den Spuren von Minna Wagner. In: Neue Zürcher Zeitung, Nr. 292, 14.12.2004, S. 45

Verzeichnis der Reden,

die an den Herbstbotten der Gottfried Keller-Gesellschaft gehalten wurden

- 1932 Prof. Dr. Fritz Hunziker, Gottfried Keller und Zürich
1933 Dr. Eduard Korrodi, Gottfried Keller im Wandel der Generationen
1934 Prof. Dr. Max Zollinger, Gottfried Keller als Erzieher
1935 Dr. Oskar Wettstein, Gottfried Kellers politisches Credo
1936 Prof. Dr. Paul Schaffner, Gottfried Keller als Maler
1937 Prof. Dr. Emil Staiger, Gottfried Keller und die Romantik
1938 Prof. Dr. Carl Helbling, Gottfried Keller in seinen Briefen
1939 Prof. Dr. Walter Muschg, Gottfried Keller und Jeremias Gotthelf
1940 Prof. Dr. Robert Faesi, Gottfried Keller und die Frauen
1941 Prof. Dr. Wilhelm Altwegg, Gottfried Kellers Verskunst
1942 Prof. Dr. Karl G. Schmid, Gottfried Keller und die Jugend
1943 Prof. Dr. Hans Corrodi, Gottfried Keller und Othmar Schoeck
1944 Dr. Kurt Ehrlich, Gottfried Keller und das Recht
1945 Dr. Fritz Buri, Erlösung bei Gottfried Keller und Carl Spitteler
1946 Prof. Dr. Charly Clerc, Le Poète de la Cité
1947 Prof. Dr. Hans Barth, Ludwig Feuerbach
1948 Dr. Erwin Ackerknecht, Der grüne Heinrich, ein Buch der Menschenkenntnis
1949 Prof. Dr. Max Wehrli, Die Züricher Novellen
1950 Prof. Dr. Gotthard Jedlicka, Die ossianische Landschaft
1951 Dr. Werner Weber, Freundschaften Gottfried Kellers
1952 Dr. Gottlieb Heinrich Heer, Gottfried Kellers Anteil an der Schweizer Polenhilfe 1863/64
1953 Prof. Dr. Fritz Ernst, Gottfried Kellers Ruhm
1955 Prof. Dr. Alfred Zäch, Ironie in der Dichtung C. F. Meyers
1956 Dr. Werner Bachmann, C. F. Meyer als Deuter der Landschaft Graubündens
1957 Prof. Dr. Ernst Merian-Genast, Die Kunst der Komposition in C. F. Meyers Novellen
1958 Prof. Dr. Werner Kohlschmidt, C. F. Meyer und die Reformation
1959 PD Dr. Beda Allemann, Gottfried Keller und das Skurrile, eine Grenzbestimmung seines Humors
1960 Prof. Dr. Lothar Kempster, Das Geheimnis des Schöpferischen im Wort Conrad Ferdinand Meyers
1961 Prof. Dr. Maria Bindschedler, Vergangenheit und Gegenwart in den Züricher Novellen
1962 Prof. Dr. Albert Hauser, Über das wirtschaftliche und soziale Denken Gottfried Kellers
1963 Prof. Dr. Hans Zeller, Conrad Ferdinand Meyers Gedichtnachlass
1964 Dr. Friedrich Witz, Das Tier in Gottfried Kellers Leben und Werk
1965 Kurt Guggenheim, Wandlungen im Glauben Gottfried Kellers
1966 Dr. Albert Hauser, Kunst und Leben im Werk Gottfried Kellers
1967 Prof. Dr. Karl Fehr, Gottfried Keller und der Landvogt von Greifensee
1968 Prof. Dr. Wolfgang Binder, Von der Freiheit der Unbescholtenheit unserer Augen – Überlegungen zu Gottfried Kellers Realismus
1969 Prof. Dr. Emil Staiger, Urlicht und Gegenwart
1970 Prof. Dr. Hans Wysling, Welt im Licht – Gedanken zu Gottfried Kellers Naturfrömmigkeit
1971 Prof. Dr. Paula Ritzler, «Ein Tag kann eine Perle sein» – Über das Wesen des Glücks bei Gottfried Keller

- 1972 Prof. Dr. Peter Marxer, Gottfried Kellers Verhältnis zum Theater
- 1973 Dr. Rätus Luck, «Sachliches studieren...» Gottfried Keller als Literaturkritiker
- 1974 Prof. Dr. Karl Pestalozzi, «Der grüne Heinrich», von Peter Handke ausgelesen
- 1975 Prof. Dr. Louis Wiesmann, Gotthelfs und Kellers Vrenchen
- 1976 Prof. Dr. Martin Stern, Ante lucem – Vom Sinn des Erzählens in Gottfried Kellers «Sinngedicht»
- 1977 a. Ständerat Dr. Rudolf Meier, Gottfried Keller – Zürcher Bürger in bewegter Zeit
- 1978 Prof. Dr. Adolf Muschg, Professor Gottfried Keller?
- 1979 Prof. Dr. Peter von Matt, «Die Geisterseher» – Gottfried Kellers Auseinandersetzung mit der phantastischen Literatur
- 1980 Stadtpräsident Dr. Sigmund Widmer, Die Aktualität Gottfried Kellers
- 1981 Prof. Dr. Werner Weber, Fontanes Urteile über Gottfried Keller
- 1982 Prof. Dr. Gerhard Kaiser, Gottfried Kellers Dichtung als Versteck des Dichters
- 1983 Prof. Dr. Hans Wysling, «Schwarzschattende Kastanie» – Ein Gedicht von C. F. Meyer
- 1984 Prof. Dr. Bernhard Böschenstein, Arbeit am modernen Meyer-Bild: Georg und Hofmannsthal als Richter seiner Lyrik
- 1985 Prof. Dr. Hans Jürg Lüthi, Der Taugenichts – Eine poetische Figur bei Gottfried Keller
- 1986 Prof. Dr. Jacob Steiner, Zur Symbolik in Gottfried Kellers Roman «Der grüne Heinrich»
- 1987 Prof. Dr. Peter Stadler, Gottfried Keller und die Zürcher Regierung
- 1988 Prof. Dr. Michael Böhler, Der Olymp von Gottfried Kellers Gelächter
- 1989 Dr. Beatrice von Matt, Marie Salander und die Tradition der Mutterfiguren im schweizerischen Familienroman
- 1990 Prof. Dr. Roland Ris, Was die Welt im Innersten zusammenhält: Die Sprache bei Gottfried Keller
- 1991 Prof. Dr. Iso Camartin, War Gottfried Keller ein Freund? – Eine weitere Variation zu einem alten Keller-Thema
- 1992 Dr. Dominik Müller, «Schreiben oder lesen kann ich immer, aber zum Malen bedarf ich Fröhlichkeit und sorglosen Sinn» – Gottfried Kellers Abschied von der Malerei
- 1993 Prof. Dr. Hans-Jürgen Schrader, Im Schraubstock moderner Marktmechanismen – Vom Druck Kellers und Meyers in Rodenbergs «Deutscher Rundschau»
- 1994 Prof. Dr. Egon Wilhelm, Kind und Kindheit im Werk Gottfried Kellers
- 1995 Dr. Jürg Wille, Mariafeld und die Zürcher Dichter Gottfried Keller und Conrad Ferdinand Meyer
- 1996 Dr. Ursula Amrein, «Süsse Frauenbilder zu erfinden, wie die bittere Erde sie nicht hegt!» Inszenierte Autorschaft bei Gottfried Keller
- 1997 Dr. Ulrich Knellwolf, Gotthelfs Bauernspiegel und Kellers Grüner Heinrich – Über zwei Romananfänge und ihre Ziele
- 1998 Prof. Dr. Beatrice Sandberg: Conrad Ferdinand Meyer im Wandel eines Jahrhunderts
- 1999 Dr. Thomas Sprecher, «Welch strömendes Erzählergenie!» – Gottfried Keller und Thomas Mann
- 2000 Stadtpräsident Josef Estermann, Die Kehrseite der Medaille – Gottfried Keller und sein Bild in der Zürcher Öffentlichkeit
- 2001 Prof. Dr. Peter Utz, Ausklang und Anklang – Robert Walsers literarische Annäherung an Gottfried Keller
- 2002 Peter Bichsel, Drei Ellen guter Bannerseide
- 2003 Prof. Dr. Eda Sagarra, Die Macht einer Mutter: Gotthelfs Roman Anne Bäbi Jowäger
- 2004 Prof. Dr. Ursula Pia Jauch, Gottfried Keller trinkt Bier mit Ludwig Feuerbach und «Gott hält sich mäuschenstill». Vom vermeintlichen Verlust des frommen Gemüts
- 2005 Urs Widmer, «Vom Traum, namenlos mit der Stimme des Volkes zu singen»



GOTTFRIED KELLER-GESELLSCHAFT ZÜRICH

Einladung zum Herbstbott

Sonntag, 30. Oktober 2005
10.15 bis 12.30 Uhr
Rathaus Zürich

Eröffnungswort von Rainer Diederichs, Präsident

Grazyna Bacewicz (1909–1969)

Trio (1944). Oboe, Violine und Violoncello

Adagio, molto allegro – Andante – Vivo

Rede von Urs Widmer, Zürich:

«*Vom Traum, namenlos mit der Stimme des Volkes zu singen*»

Franz Krommer (1759–1831)

Quintett C-Dur nach op. 65 und op. 26/1. Flöte, Oboe, Violine, Viola und Violoncello (Instrumentation M. Brönnimann)

Allegro – Adagio – Menuetto: Allegretto – Finale: Allegro

Ensemble Pyramide: Markus Brönnimann (Flöte), Barbara Tillmann (Oboe), Ulrike Jacoby (Violine), Muriel Schweizer (Viola), Anita Jehli (Violoncello)

Apéro im Anschluss an das Herbstbott

Geschäftlicher Teil:

1. Protokoll
2. Mitteilungen
3. Jahresbericht 2004
4. Jahresrechnung 2004
5. Verschiedenes

Eintritt frei. Bitte bringen Sie Ihre Freunde mit!

Bisher erschienene Jahresberichte, soweit vorrätig, können an der Kasse zum Preis von Fr. 8.– für Mitglieder und Fr. 12.– für Nichtmitglieder bezogen werden.

